

## Das Ross kennt...

Fortsetzung von Seite 21

heute morgen nach einem erfüllten Leben ruhig eingeschlafen», sagt eine Pflegerin.

## Die Brücke als Übergang

Die beiden Männer heben die Frau vorsichtig in den Sarg. «Ich mache das nicht gerne, aber es gehört dazu», sagt Knaus. Jetzt wird der Deckel über der Verstorbenen geschlossen. Knaus und Giger tragen den Sarg hinunter zum Einspanner. Das Ross steht ruhig hinter dem Haus und wartet, bis der Sarg auf der Brücke des Einspanners befestigt ist. Es wird nicht mehr viel gesprochen. Köbi Knaus gibt Lasso

## Ein letztes Mal spricht er einige Worte zur verstorbenen Frau und streicht ihr liebevoll ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht.

die Zügel. Vorsichtig geht das Ross los. Der Weg zurück führt wieder über die steinerne Brücke.

Mit gesenktem Kopf sitzt Kutscher Knaus auf seinem Bock. Die Gedanken kreisen ihm im Kopf. Er denkt an die Verstorbene und lässt ihr Leben Revue passieren. Lasso geht im Schritt die Dorfstrasse entlang. Auf dem rund fünfzehnminütigen Weg bleiben die Menschen am Strassenrand wieder stehen und nicken dem Kutscher zu. Die Aufbahrungshalle liegt zwischen dem katholischen und dem evangelischen Friedhof. Fritz Giger wartet dort. Er ist mit dem Auto vorausgefahren. Zusammen heben die Männer den Sarg von der Brücke des Leichenwagens hinunter und tragen ihn in die Aufbahrungshalle. Noch einmal wird der Sarg geöffnet. Fritz Giger kontrolliert, ob sich unterwegs etwas verschoben hat. Ein letztes Mal spricht er ein paar Worte zur verstorbenen Frau und streicht ihr liebevoll ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht.

Krinau ist ein 250-Seelen-Dorf im Toggenburg. Seit dem 1. Januar 2013 gehört Krinau politisch zur Gemeinde Wattwil. Eine Eigenheit hat die kleine Ortschaft aber noch: Den Trauerzug durch das Dorf.

## Auf den Schultern zur letzten Ruhestätte getragen

CHRISTIANA SUTTER

Noch immer begleitet in Krinau der Trauerzug mit Angehörigen und Trauergästen den Verstorbenen zu seiner letzten Ruhestätte. «Vor einigen Jahren war die Beerdigung ein Thema in unserer Gemeinde», sagt Madlen Früh, die letzte Gemeindepräsidentin Krinaus. Sie ist in Krinau aufgewachsen und wohnt noch immer hier. Tritt ein Todesfall ein, erhält sie einen Anruf des Zivilstandsamts der Gemeinde Wattwil. Sie tritt mit der Trauerfamilie in Verbindung, berät und begleitet die Angehörigen. Madlen Früh klärt ab, wann die Beerdigung stattfindet und wie sie organisiert werden soll: Wird der Verstorbene kremiert oder hat er eine Erdbestattung gewünscht? Soll sich die Trauergemeinde in der Aufbahrungshalle im alten Gemeindehaus treffen oder versammeln sich Angehörige und Trauergäste direkt bei der rund 200 Meter entfernten Kirche? «Am häufigsten wird aber noch immer der traditionelle Trauerzug von der Aufbahrungshalle zur Kirche gewünscht, vor allem dann, wenn eine ältere Person verstorben ist», sagt Früh.

## Sarg- und Kranzträger

Am Todestag wird die verstorbene Person von Bestatter Roman Schmid abgeholt und in die Aufbahrungshalle gebracht. Dort bleibt der Sarg bis zur Beisetzung. Am Tag der Beerdigung spricht der Pfarrer in der Aufbahrungshalle ein paar Worte zur Trauergemeinde, bevor der Trauerzug den Sarg mit dem Verstorbenen auf dem letzten Weg zur Kirche begleitet. Vorgängig bespricht Madlen Früh mit den Angehörigen, wer den Sarg zur



Trauerzug – Angehörige und Trauergäste begleiten den Verstorbenen bis zur Kirche. Bild: Martina Signer

Kirche trägt. Sind es keine Angehörigen des Verstorbenen, organisiert sie Sargträger. «Es sollten körperlich kräftige Männer sein», sagt sie. Denn die 200 Meter bis zur Kirche werden gemächlich und in angemessenem Tempo zurückgelegt. Sie sucht sich vor Ort auch Männer aus, die Kränze und Blumen tragen können. Ihre nächste Aufgabe ist es dann, dem Trauerzug voranzugehen. Denn es sei wichtig, dass jemand die Übersicht behalte und wenn nötig, den Verkehr regle, da einmal die Hauptstrasse überquert wird.

## Überwiegend reformiert

Vor der reformierten Kirche wird der Sarg abgestellt. Der Pfarrer spricht nochmals zur Trauergemeinde, bevor sich Angehörige und Trauergäste in die Kirche zur Abdankung begeben. Während der Abdankung wird der Sarg zum vorbereiteten Grab getragen. Nach Beendigung der Abdankung ist der Sarg beigesetzt, das Grab geschlossen und die Blumen und Kränze sind arrangiert. Es sei auch möglich, sagt Madlen Früh, dass sich die Trauergemeinde direkt bei der Kirche versammle. «Das geschieht, wenn kein Trauerzug gewünscht oder die Kremation bereits vollzogen ist.»

Krinau ist überwiegend reformiert, daher gibt es nur eine reformierte Kirche. Der Friedhof aber ist neutrales Terrain. Somit können auch Katholiken in Krinau beigesetzt werden. Die Katholiken in Krinau sind der katholischen Kirche Lichtensteig angeschlossen. Wobei die Abdankung auch in der reformierten Kirche Krinau sein kann. «Das kommt aber eher selten vor», sagt die ehemalige Gemeindepräsidentin.

## Unkommod

## Die Nachricht ist das Virus

Wenn irgendwo irgendwie im Internet nach etwas etwas mehr gesucht wird, heisst das, es kommt. Es ist also ein Trend. Und ein Trend ist wie ein Virus. Und weil wir im Internet suchen, heisst das, das Virus, also der Trend, verbreitet sich global. Was aber im Falle eines realen Virus wie Ebola nicht der Fall sein muss. Resultat – Panik.

Informationen verbreiten sich schneller und unreflektierter. Die News an sich sind die News, nicht deren Inhalt. Keine Panik? Schlimm? Ja, Ebola ist schlimm. 4900 Tote sind es zurzeit. Dreimal weniger als Grippe jedes Jahr. Nur gibt es wegen Grippe keine Massenpanik im Internet. Ebola ist halt spezieller. «Lautlose Killer» heisst der Film, den das Virus mal bekommen hat. Wer würde schon einen Film mit dem Titel «Grippe – der lautlose Killer» drehen. So mittelmässige Menschen in Mitteleuropa, die sich frogt schütteln, niesen und husten. Ebola ist da viel besser, auch für die Social Media. Exotisch, weil Afrika und so schön neu. Aber eben nur neu, weil so weit weg. Grippe haben wir immer wieder, kennen wir alle. Zugegeben, es ist der grösste Ebola-Ausbruch bisher, insofern erklärt sich eine gewisse Nervosität. Aber es ist wieder einmal zu viel und zu schnell. Das können nicht alle verkraften. Als Normalo hat man einfach Schiss. Politiker wie Mörgeli, und das ist neben der unbegründeten Panik die zweite Negativfolge eines überhitzten Trends, wollen alles abschtotten, Grenzen dicht, kein Asyl mehr für gar niemanden. Fragt sich, wer gesund ist. Schliesslich führt alles wieder zum einen Punkt.

Keiner ist vor ihm sicher. Jede und jeden kann es treffen, von Afrika bis Alaska. Jetzt ist es da und will nicht mehr gehen. Dieses Virus heisst Algorithmus. Es weiss nicht nur, wonach Sie im Internet am liebsten suchen, es weiss es, bevor Sie es wissen.



Claudia Lässer, TV-Moderatorin, Produzentin und Leiterin Sportprogramme Teleclub.

Der Mensch macht's, nicht das Medium, denkt nach und nutzt überlegt. Ebola und Facebook okay, aber guckt doch auch mal auf der Seite der WHO nach und nicht nur auf «20min» – das ist lediglich die Lesedauer und hat mit der Aufmerksamkeitsspanne nichts zu tun. Das Internet und Social Media sind grossartig, können wunderbar helfen und informieren, wenn sie richtig genutzt werden. Zum Spass sind sie auch wunderbar, aber bei Epidemien, Krankheiten, nur weil's so easy ist, etwas zu liken oder zu behaupten – damit man der erste ist – ist kein Spass. Mehr als das Virus werden die User zum Virus. Diese Energie, dieses Geschnatter und Gequake über all diese Kanäle. Was weisst du wirklich. Was tust du wirklich. Und warum nicht. Dann lass es, aber hör auf, so zu tun. Du fütterst die Furcht, und das hilft niemandem.

Social Media, Algorithmen – Medien und Mittel waren für unsere Kids immer schon da. Für uns nicht. Aber wir alle sind noch wie Kinder, denen man ein neues Spielzeug in die Hand gedrückt hat, das blinkt und tönt und von dem man noch nicht recht weiss, was es kann. Manchmal nutzen wir es, wie es gedacht ist, manchmal stecken wir es in die Mikrowelle, um zu sehen, was passiert. Einfach, weil wir können. Weil wir die Kraft und die Macht dazu haben. «Weil ich kann» ist der schwache Satz des Stärkeren. Wirklich stärker wäre, wer Verantwortung zeigte und nicht alles macht, einfach weil er's kann. Aber Kindern kann man es nur erklären. Erfahren müssen sie es selber.

Claudia Lässer

## Mit Emil auf Verbrecherjagd

ST. GALLEN. Als Kinder haben wir leidend gefiebert mit Emil, dem braven Buben aus der Provinz, dem auf der Fahrt in die Grossstadt Berlin das Geld aus der Jackentasche gestohlen wird. In der neuen Eigenproduktion des Figurentheaters St. Gallen kommt «Emil und die Detektive», Erich Kästners Erfolgsroman aus dem Jahr 1928, mit Sinn für das Tempo dieser Zeit auf die Bühne. Gespielt wird von Lukas Bollhalder, Patricia Kuhn und Anja Weiss-Gehrer auf Koffern und mit be-



Emil und sein Detektivfreund Gustav.

weglichen Bühnenwürfeln – das jeweilige Szenenbild entsteht blitzschnell mit ein paar Kreidestrichen. So lenkt wenig ab von den Figuren: von Emil mit der markanten Himmelfahrtsnase, seinem neuen Freund Gustav, der die Kollegen zusammenrommelt und zu Detektiven erklärt, von Pony Hütchen auf ihrem Kinder- und leicht tüdeligen Grossmutter. Den Dieb spielt Radiomann Lukas Bollhalder in Lebensgrösse: So wirkt er noch einschüchternder, aber auch komisch. Ab 6 Jahren ist die augenzwinkernde Version des Krimiklassikers; nach oben sind dann keine Grenzen gesetzt: Unbedingt sehenswert für Kästner-Fans und alle, die es werden wollen. (red.) Heute Sonntag, 14.30 Uhr, Figurentheater St. Gallen. Tageskasse ab 12.30 Uhr.



## Postkarte aus Istanbul

von Jürgen Gottschlich, Türkei-Korrespondent

Vor einigen Wochen begleitete ich eine Gruppe politisch interessierter Menschen aus Europa durch Istanbul. Wir trafen uns mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern der Stadt und besuchten die wichtigsten Orte der gut 3000 Jahre alten Metropole. Nach der Reise bekam ich von den Teilnehmern eine Zusammenstellung ihrer schönsten Fotos zugeschickt. Zu sehen waren auf den Bildern vor allem Katzen.

Istanbul ist eine Stadt der Katzen. Sicher, es gibt auch Hunde, aber Hunde im Haus oder Gassi gehende Istanbuler sind eher selten, dafür gibt es kaum einen Haushalt ohne Katze. Dazu kommen noch einmal Hunderte Katzen, die zwar auf der Strasse leben, von den Anwohnern aber trotzdem liebevoll versorgt werden. Die Katzen der Stadt sind sich ihrer privilegierten Position durchaus bewusst. In den Lokalen im Freien, selbst in den teuersten Bosphorus-Restaurants, fordern sie ihren Anteil ein. Manche nehmen sogar selbst am Tisch Platz. Als eine Katze in einem gut besuchten Lokal kürzlich einen der begehrten Tische für ein Schlächchen okkupiert hatte, wurde sie nicht etwa weggeschickt, sondern von den entzückten Gästen eifrig fotografiert.